

# »Ich möchte uns stolpern lassen«

## Begegnungen zwischen zeitgenössischer Kunst und Pfarrgemeinde

**In einer Pfarre regelmäßig künstlerische Aktionen zu setzen und diese mit Sozialprojekten zu verbinden, öffnet die Kirche für neue Menschen und für die Kreativität aller. DIAKONIA sprach mit einem Theologen, Arbeiterseelsorger und Organisten aus Niederösterreich.**

● *DIAKONIA: Für dieses Heft von DIAKONIA sind wir interessiert an Begegnungen, Begegnungsformen, Begegnungsarten zwischen Kirche und Kunst bzw. Gemeinde und Kunst. Du bist als Betriebsseelsorger, der zugleich Organist und Orgellehrer ist, in Deiner Pfarrgemeinde mit anderen da sehr aktiv. Bitte erzähle, was hier in Heidenreichstein diesbezüglich versucht wird.*

Karl A. Immervoll: Mein Bestreben ist es, Kunst in verschiedenen Formen in die Liturgie hineinzubringen, sie damit neu zu beleben und auch für solche Menschen attraktiv zu machen, die mit der herkömmlichen Liturgie wenig anfangen können. Ein zweiter Aspekt ist, aus gewohnten Bahnen auszubrechen. Ich möchte uns stolpern lassen.

Im Mittelpunkt dieser Versuche steht bei uns die Orgel, denn wir haben sicher eines der besten Instrumente unserer Region, ein modernes Instrument, das sehr vielseitig einsetzbar ist.

So gibt es z.B. Orgelmeditationen etc. Wo wir einen interessanten neuen Weg gehen, ist der Aschermittwoch: Seit einigen Jahren setzen wir im Anschluss an die Aschermittwochliturgie einen künstlerischen Akzent, um noch einmal von einer anderen Seite einen bewussten Einstieg in die 40 Tage der Vorbereitung auf Ostern hin zu ermöglichen.

*DIAKONIA: Ihr gestaltet also den Abend am Aschermittwoch nach der Abendmesse?*

Karl A. Immervoll: Um 19 Uhr ist die normale Aschermittwoch-Liturgie, und um 20 Uhr findet dann die so genannte »Kunst am Aschermittwoch« statt. Beide Male ist die Kirche voll,

### »Kunst am Aschermittwoch«

aber mit großteils verschiedenen Leuten. Die Kirche leert sich und füllt sich noch einmal. Da sind dann auch Leute, die aus ziemlich weiter Umgebung genau dafür hierher kommen.

*DIAKONIA: Was geschieht an diesen Abenden?*

Karl A. Immervoll: Das ist jedes Mal verschieden. Die Ideen für den Aschermittwoch oder auch für andere Anlässe bringen Menschen ein, die etwas machen wollen: Künstler und Künstlerinnen wissen, dass sie hier Ideen

verwirklichen können. Und dann sagt man, das wäre doch etwas für den Aschermittwoch. Dabei legen wir Wert darauf, dass es Kunstschaffende aus dem Ort oder der Region sind. Wir fliegen keine Stars ein, sondern zeigen Kunst, die hier entsteht. Ich nehme ein Beispiel heraus: Im vorigen Jahr haben wir eine Orgelkomposition von John Cage gespielt: »As Slow As Possible«.

### So langsam wie möglich

● Da war es so, dass ein Freund mich auf dieses Stück aufmerksam gemacht hat. Als ich mir die Noten besorgt hatte, war für mich von Anfang an klar: Das ist in einem normalen Konzert nicht spielbar, wenn man auch in Zukunft Besucher haben will. Als einer, der gerne zeitgenössische Musik auf der Orgel spielt und sie zugänglich machen will, möchte ich die Leute aber nicht schockieren, sondern ich möchte Verständnis und Interesse für diese Musik wecken.

So entstand in diesem Fall folgende Idee: John Cage's Komposition »As Slow as Possible« besteht aus verschiedenen Klängen und Klangtrauben. Diese Clusters, Stimmungen, die auf der Orgel in verschiedenen Klangfarbtönen entstehen, wollten wir in Licht übersetzen. Das Stück

#### »Das Stück beginnt mit einer Pause.«

beginnt mit einer Pause: Wie stellt man eine Pause in der Musik dar, die am Anfang ist? Für einen normalen Zuhörer beginnt ein Stück mit dem ersten Ton. Für John Cage, der der Komponist der Pausen und der Stille ist, ist aber die Pause am Anfang sehr wichtig. So haben wir nach einer Möglichkeit gesucht, und die Übersetzung durch Licht hat uns diese Möglichkeit gegeben.

Das Stück besteht aus acht Teilen und dazwischen Stille. Wir haben in einigen dieser Pausen mit Licht gearbeitet, in anderen mit Texten, in einer kam eine Pantomime. Die Beleuchtertruppe unserer städtischen Theaterbühne hatte wirklich in der ganzen Kirche ihre Scheinwerfer aufgebaut, ca. 50 Stück, die sie an den ungewöhnlichsten Stellen installiert hatten. Es war grundsätzlich dunkel und dann wurde einmal dort eine Nische, das Taufbecken, eine Statue von hinten, eine andere Statue von vorne oder eine Rippe des gotischen Gewölbes, ein Punkt irgendwo in einem Bild beleuchtet. Die Kirche erschien im wahrsten Sinne des Wortes in einem anderen Licht. Die Leute hörten auf die Klänge und mit jedem Klang kam ein neues Licht- und Seherlebnis.

Wir haben das Stück in einer Gesamtauführungsdauer von etwa 40 Minuten gespielt, eine Spur länger als bei der Uraufführung 1985. Einige Leute sagten danach, nach dem ersten Teil hätten sie sich gefragt, ob sie das eine Dreiviertelstunde durchhalten. Doch im Laufe des Stückes sind alle immer ruhiger geworden.

*DIAKONIA: Sind Leute weggegangen?*

Karl A. Immervoll: Nein. Ich hätte mir das erwartet, aber es ist kein einziger weggegangen. Es hat auch keine einzige wirklich negative Kritik gegeben. Wir haben das natürlich im Vorhinein besonders beworben und dabei die Frage gestellt, ob in einer Zeit, die immer schneller und

#### »für die Zeit der 40 Tage«

hektischer wird, nicht eine Verlangsamung angebracht wäre. Wir haben eingeladen, sich darauf einmal zumindest für eine Stunde einzulassen und einfach in der Pfarrkirche da zu sein und sich unter diesem Aspekt einführen zu lassen in die 40 Tage. Die Kunst am Aschermittwoch hat immer den Untertitel: »Für die Zeit der 40 Tage«.

*DIAKONIA: Sind die Menschen hier in Heidenreichstein ein besonders kunstsinniges Publikum oder könnte man so etwas auch anderswo machen?*

Karl A. Immervoll: Ich glaube, dass man es woanders auch machen könnte. Doch es lebt mit den Personen, die an so etwas mittun. Sicherlich ist durch meine Befassung mit zeitgenössischer Musik manches aufgebrochen.

*DIAKONIA: Das heißt, du bringst zeitgenössische Orgelmusik auch in den Gemeindegottesdienst mit hinein?*

Karl A. Immervoll: Absolut, ja. Spiele ich z.B. zum Auszug ein großes Stück von Bach oder so, das kann noch so toll sein, da wird getratscht beim Hinausgehen, und das hört man nicht. Spiele ich aber Kompositionen von Kropfreiter oder Planyavsky, dann sind die Akkorde schräg und es klingt für einen Laien falsch und die Leute nehmen es anders wahr.

*DIAKONIA: Dein Anliegen ist also, moderne Musik bekannt zu machen, oder gibt es dabei auch ein theologisches Anliegen? Wie verknüpfst du das?*

## Auf den Spuren der Mystiker

● Karl A. Immervoll: Egal, welche Aktion ich starte, in meinem Inneren bin ich zunächst einmal Theologe. Mir geht es darum, – auf den Spuren der Mystiker vielleicht – ein bisschen bewusst zu machen, was die wichtigen Dinge des Lebens sind; aufmerksam zu machen auf das Hier und Jetzt und auf das So-sein. In unserer Gesellschaft muss immer Action sein, man ist eigentlich mit den Gedanken ständig irgendwo anders, schon bei der nächsten Sache und man hetzt. Es wird bei allem die Frage nach dem Zweck unseres Tuns gestellt. Zweckfrei und ab-

sichtslos zu handeln, ist der Luxus ein paar Ausgewählter, aber normalerweise gibt es immer dieses »um zu«. – Meister Eckehart redet vom »sunder warumbe«, vom »ohne warum«. Wozu spielt man moderne Musik?

Letztes Jahr hat im Rahmen einer Kunst-Aktion der Stadt eine Künstlerin eine Installation in der Pfarrkirche gemacht: Sie hat ein Stoffband – eine wunderschöne Batik – gestaltet, das die Verbindung zwischen Himmel und Erde symbolisieren sollte; sie hat eine rostige alte Pflugscheibe auf den Fußboden gelegt, auf der Decke der

### »ohne warum«

Kirche eine blank polierte Scheibe befestigt und dazwischen die Batik aufgehängt. Interessant war die Reaktion der Leute, denn der Stoff hing genau dort, wo normalerweise die Kommunion ausgeteilt wird, das heißt, man musste ein bisschen ausweichen und über diese Scheibe am Fußboden ist immer wieder jemand gestolpert. Es hat dann Leute gegeben, die die Scheibe einfach weggetragen haben; ich habe sie wieder zurückgetragen, weil sie zu dem Kunstwerk dazugehört. So hat sich eine Art von Kommunikation entwickelt: Wozu ist denn diese Scheibe da,

### »Fragen neu stellen«

die stört und die keinen Zweck oder keinen sinnvollen Platz hier hat? – Diese Fragen noch einmal neu zu stellen und vielleicht innezuhalten und mehr an Gelassenheit und an Stille einzubringen, ist eine Chance der Kunst. Sie kann damit auf das, was wirklich wichtig ist im Leben, aufmerksam machen. Wenn jemanden stolpert, wenn Verunsicherung da ist, können aus dieser Verunsicherung die Fragen neu gestellt werden.

*DIAKONIA: Hast du den Eindruck, das kommt in der Gemeinde an?*

Karl A. Immervoll: Unterschiedlich. Jedenfalls geht die Gemeinde damit über ihre üblichen Grenzen: Es gibt Leute, die so etwas suchen und extra deswegen kommen. Auch in der Gemeinde gibt es nicht wenige, die das gerne annehmen. Viele von den herkömmlichen Gottesdienstbesuchern und -besucherinnen tun das jedoch nicht. Für mich ist das auch keine Tragik, denn die finden offenbar das, was sie suchen, in den herkömmlichen Formen. Wenn jemand beides in Anspruch nehmen will, dann freue ich mich darüber, aber in erster Linie sind die Kunst-Aktionen ein erweitertes Angebot, um auch jene anzusprechen, die in der herkömmlichen Liturgie nichts zu suchen hatten und auch nichts finden.

## Eine Form des Gotteslobs

*DIAKONIA: Würdest du so ein Konzert wie das von John Cage oder so eine Installation als liturgisch bezeichnen, als Liturgie?*

Karl A. Immervoll: Unbedingt. Ein enges Liturgieverständnis wird damit zwar sicherlich gesprengt. Aber das ist letztlich auch eine Form des Gotteslobes – sehr oft ausgesprochen und manchmal indirekt dadurch, dass es das Leben anspricht. Für mich ist das Leben das fünfte Evangelium.

Gottesdienst hat auch einen prophetischen Charakter: Er soll Anstoß geben zu Veränderungen. Bei diesen »kunstvollen« Formen, die natür-

### »Anstoß geben zu Veränderungen«

lich nicht jeden Tag passieren und die herkömmliche Liturgie nicht ersetzen können, beobachte ich, dass sie vorher und nachher viel auslösen an Gesprächen und Beschäftigung damit. Was da konzentriert in einer halben, drei-

viertel Stunde geschieht, hat eine unglaublich größere Zeitausdehnung und konfrontiert Menschen mit den fundamentalen Fragen ihres Lebens.

*DIAKONIA: Auf diese Weise kommt also aktuelles, heutiges Leben in die Kirche hinein?*

Karl A. Immervoll: Sicherlich ja, aber ich würde es nicht darauf einschränken, denn damit wäre es wieder verzweckt: Ich habe keine Absicht, dass etwas Bestimmtes bei den Menschen bewirkt werden soll. Meine Absicht ist aufzubrechen, anzustoßen, zum Nachdenken oder Innehalten anzuregen. Aber wo es die BesucherInnen oder TeilnehmerInnen hintreibt und was

### »sich dem Verzwecken widersetzen«

es mit uns macht, das kann und mag ich nicht bestimmen. Unsere Zeit braucht die Geschichten-Erzähler, die Clowns, die Mystiker und alle diese Leute, die sich dem Verzwecken widersetzen.

*DIAKONIA: Kunst hat einfach aus sich heraus etwas zu sagen. Man macht Kunst, weil man etwas zu sagen hat oder zu zeigen oder zu tun. Wenn Kunst als Mittel der Pastoral eingesetzt wird, geht davon Wesentliches verloren.*

Karl A. Immervoll: Für mich ist Kunst immer Kommunikation, so wie auch Liturgie Kommunikation ist, Kommunikation zwischen Menschen oder Kommunikation zwischen Gott und den Menschen. Wenn diese Kommunikation wegfällt, dann fehlt ein wesentlicher Teil. Wir müssen hier aufpassen, dass kein Leistungsdruck entsteht und es immer noch tollere Ideen sein müssen, z.B. für den Aschermittwoch. Es muss nicht jedes Mal aufwändigen Charakter haben, sondern es kann auch etwas ganz Leises sein.

Zusätzlich versuche ich, einzelne Elemente in die ganz alltägliche oder allwöchentliche Liturgie hineinzubringen: Wir laden z.B. für ein

Spiel während oder nach der Kommunion einen Musiker ein; wir arbeiten mit Bildbetrachtung oder Kunstgegenständen oder mit besonderen Texten. Die Kommunikation der Kunst kann in jeder Form Platz haben, das können auch Kleinigkeiten sein.

## Kunst als Verkündigung

- *DIAKONIA: Kunst kann auch eine Art von Verkündigung sein. Wie siehst du da die Rolle der Musik bzw. der MusikerInnen?*

Karl A. Immervoll: Der Organist ist der zweite Prediger im Gottesdienst. Als Kirchenmusiker habe ich Verantwortung. Ich mache ja nicht einfach Musik und spiele Bach, weil er schön ist, sondern bei jedem Gottesdienst, den ich musikalisch gestalte, setze ich mich mit dem

### »dem Wort Ausdruck verleihen«

Inhalt auseinander. Es ist für mich undenkbar, einfach in die Kirche zu gehen, um zu schauen, welche Nummern aufgesteckt sind, und das spiele ich dann. Ich beschäftige mich mit den Texten des jeweiligen Gottesdienstes, dem Zusammenhang in der jeweiligen Jahreszeit. Im Normalfall spreche ich mit den für die Vorbereitung Verantwortlichen, und danach gestalte ich die Musik. Wir überlegen gemeinsam, welches Lied wo dazu passt und ich nehme gerne Anregungen an, aber über das, was ich sonst noch mache mit meinem Instrument, das heißt meine Einleitung, meine Improvisationen, meine Zwischenspiele, die lasse ich mir nicht vorschreiben. Das entsteht daraus, wie ich die Texte und das liturgische Geschehen interpretiere. Als Musiker kann ich dem, was durch das Wort passiert, noch einmal einen stärkeren Ausdruck verleihen.

So hat sich z. B. bei den Familiengottesdiensten eingebürgert, dass es nach der Kommunion einen Text gibt und ich im Anschluss an diesen Text eine Minute oder zwei noch eine Improvisation spiele: Die richtet sich nach dem Text – ich versuche, mit der Improvisation den Text noch einmal präsent zu machen oder weiterwirken zu lassen. Das versuche ich auch SchülerInnen oder KollegInnen an der Orgel begreiflich zu machen: Wir sind Verkünderinnen und Verkünder der frohen Botschaft!

*DIAKONIA: Gibt es für dich da einen Unterschied, ob du dabei ein Stück von Bach spielst oder von Planyavsky?*

Karl A. Immervoll: Das hat verschiedene Aspekte. Als Musiker interessiert mich immer wieder das Neue. Bach ist faszinierend, und ich komme mit Bach nie an ein Ende: Selbst in Stücken, die ich seit Jahrzehnten spiele, ist immer wieder Neues zu entdecken. Aber die Neugierde wird durch zeitgenössische Stücke noch einmal anders gefordert, weil da mitunter die Regeln über Bord geworfen werden. Das ist auch der Ansatzpunkt, warum ich es nicht nur für mich tue, sondern auch weitergeben möchte: Ich erlebe auch in der Kirche sehr oft, dass es Regeln gibt, ausgesprochene und unausgesprochene, manche als Gesetze formuliert oder als Bestimmungen, Verordnungen; da gibt es die Tradition oder »was sich gehört oder nicht gehört« – und das möchte ich nicht so selbstverständlich hinnehmen. Wir haben von unserem Schöpfer die

### »Einschränkung der Kreativität ist eine Sünde.«

Eigenständigkeit unserer Persönlichkeit mitsamt unserer Kreativität geschenkt bekommen, daher ist für mich die Einschränkung der Kreativität des Menschen eine große Sünde. Gerade als Arbeiterseelsorger erlebe ich oft, dass Menschen

funktionieren müssen und ihnen angeschafft wird, was sie zu tun haben. Auch wenn das bis an die Grenzen der Gesundheit und des Lebens geht, sagen sie dann: »Na, was soll ich denn tun, das muss so sein!« Ja, was muss sein? Ich glaube, dass Kunst da immer widerständig war – auch zu Bachs Zeiten.

## Die Kreativität des Menschen

*DIAKONIA: Siehst du einen Zusammenhang zwischen der Kunst, die du als Musiker sozusagen für andere hörbar machst, und der künstlerischen Kreativität, die jeder Mensch hat?*

Karl A. Immervoll: Wenn ich bei Arbeitsloseninitiativen mit Leuten arbeite und miterlebe, wie sie dort u.a. beginnen zu malen oder Texte zu schreiben oder auch Material zu formen oder sonst irgendwelche Dinge zu gestalten, dann staune ich, wie viel Kreativität die Menschen da zutage bringen. Und sobald sie die Kirche betreten, ist es aus, die Verantwortung liegt dann beim

**»Wir alle werden  
reicher damit.«**

geweihten Mann, beim Priester, und wenn ich jemanden ermutige und sage: »He, das, was du kannst, das ist ja so etwas Wertvolles, bring das ein!« – dann heißt es oft: »Nein, ich verstehe ja nichts davon.« Ich bin versucht zu sagen, da kommt ein typischer kirchlicher Mechanismus in Gang: nämlich sich klein zu machen. Wenn der Mensch das Ebenbild Gottes ist, dann haben wir eine unendliche Größe, und deswegen sage ich, dass die Einschränkung der Kreativität Sünde ist, denn es bedeutet, das Göttliche herunterzumachen.

Oft ist es eine Frage des Mutes. Ich kann jenen verstehen, der sagt: »Ich traue mich das

nicht.« Aber ich möchte Menschen ermutigen, ihre Kreativität zu zeigen: Die Kirche, die Liturgie, wir alle werden reicher damit, wenn ihr euch in dieser Form einbringt!

*DIAKONIA: Du bist ja nicht nur Musiker, sondern eben auch Arbeiterseelsorger: Gibt es da eine Verbindung für dich?*

Karl A. Immervoll: In mehrfacher Hinsicht: Ich versuche durch die Inhalte, die ich in die Kunst einbringe, immer wieder den Alltag her-einzuholen. Im Alltag ist es so, dass die Arbeit oder vielmehr die Frage Arbeit zu haben, also die Frage des Arbeitsplatzes und alles, was sich daraus entwickelt, einen immens hohen Stellenwert hat. Wenn ich also vom Alltag spreche, ist das Thema Arbeit automatisch dabei – manchmal explizit und manchmal miteingeschlossen.

Ein Zweites ist, dass ich Kunst im Wesentlichen ohne Geld mache. Für Sozial- und Arbeitslosenprojekte bin ich das ganze Jahr über damit beschäftigt, Finanzierungen aufzutreiben, Förderungen zu beantragen und dergleichen, und ich will das nicht für die Kunst auch noch machen. Das heißt, so etwas wie der Aschermittwoch funktioniert ohne Subventionen und ohne Honorare, das machen die Leute gratis, weil sie sagen, das ist es mir wert. Unsere Veranstaltungen auf diesem Gebiet funktionieren nicht wie der Kunstbetrieb, sondern auf der Basis freiwilligen und unentgeltlichen Engagements.

Geld spielt eine so große Rolle in unserer Gesellschaft – da wollen wir als kommerzfreier Raum ein Zeichen setzen. Es gibt auch keinen

**»kommerzfreier Raum«**

Eintritt. Am Aschermittwoch wird zu Spenden aufgerufen, mit denen immer ein Sozialprojekt unterstützt wird, um klar zu machen: Kunst ist etwas, das die Welt verändert. Geld ist dabei ein

möglicher Aspekt und so soll es mitunter auch eine Rolle spielen, aber nicht, um jemanden zu entlohnen, sondern um einen Ausgleich zu mehr Gerechtigkeit auf dieser Welt zu schaffen.

*DIAKONIA: Und die Arbeiter und Arbeiterinnen, mit denen du in der Seelsorge zu tun hast, haben die einen Zugang zu dieser Form von Kunst?*

Karl A. Immervoll: Am Aschermittwoch laden wir Leute von dem Projekt, das unterstützt wird, ein, ihre Sache vorzustellen. Sie erzählen selbst über darüber. So kommen zumindest einige von ihnen auch mit der Kunst in Berührung; die breite Masse ist es nicht. Aber die ist es auch in den anderen Gesellschaftsschichten nicht.

## Die Diakonie der Kunst

● *DIAKONIA: Hat Kunst insgesamt für dich einen diakonischen Aspekt?*

Karl A. Immervoll: Sicherlich, denn sie bricht aus dem Funktionalen aus. Dort, wo funktionalisiert wird, gibt es Verlierer – wir nennen sie Modernisierungsverlierer, das klingt so anonym, aber was das für die Menschen bedeutet, die es betrifft, das stellen wir uns in der Kirche viel zu wenig vor. Wir sind mit diesen Menschen viel zu wenig in Verbindung. Kunst bedingt noch nicht, dass man automatisch mit diesen Menschen in Berührung kommt. Aber wenn ich mich

ehrlieh auf Kunst einlasse, dann komme ich unweigerlich zu diesen Menschen hin.

Klarerweise ist hier ein anderer Umgang mit Kunst gemeint als im Kunstbetrieb, wie man ihn zum Beispiel bei Festspielen und dergleichen erlebt, wo viel Geld eine Rolle spielt. Wir machen Kunst nicht vom Einkommen abhängig. Auch die Möglichkeit, die eigene Kreativität zu schulen – etwa in einer Musikschule – sollte nicht vom Geld bestimmt sein. Jedem und jeder ist eine Begabung gegeben, und die sollte jede und jeder ausbauen und entwickeln können.

An Kunst teilzuhaben ist ein Menschenrecht. Jetzt stelle ich mir einmal vor, wenn das nur den Reichen vorbehalten wäre, was bedeutet das für die Armen – was heißt das, wenn ich

**»An Kunst teilzuhaben  
ist ein Menschenrecht.«**

einen Wald hineingehe und da pfeift kein Vogel mehr; was heißt das, wenn es ein Dorffest gibt, aber es spielt keine Blaskapelle mehr; was bedeutet das, wenn es Kunst nicht mehr gibt? Kunst macht immer wieder auf die wichtigen Dinge des Lebens aufmerksam und insofern haben Kunst und Kunstschaffen unbedingt einen diakonischen Charakter.

*DIAKONIA: Vielen Dank für das Gespräch!*

*Das Gespräch führte Veronika Prüller-Jagenteufel.*